

Barbara Höfeld

## **Wem gehört die Geschichte Andalusiens?**

Andalusien: der Name weckt im gewöhnlichen Mitteleuropäer schwelgerische Gefühle der Kategorien Romantik oder Erotik. Sehnsucht nach malerischen Landschaften und maurischen Palästen, die Vorstellung von exklusiven Ferienorten („Almeria“ schwärmte Gainsbourg mit Brigitte Bardot). Andalusien gehört zu Spanien, doch wohin gehört die Geschichte Andalusiens? Darf man die Geschichte Andalusiens nur von Madrid aus betrachten, oder geht das auch von Cordoba aus? Seit einigen Jahren erst geschieht eben dies: nicht mehr als ein Land, das 700 Jahre unter arabischer Besatzung litt und dann durch die Armee der „katholischen Könige“ aus dem Norden wiedererobert und befreit wurde, wird Andalusien dargestellt, sondern als eine Gegend mit Mischbevölkerung schon seit der Antike. Demnach hätten die katholischen Könige mit ihrer „reconquista“ eher eine Art von ethnischer Säuberung betrieben.

Die Mischbevölkerung verteilte sich auf zahlreiche Staaten, in denen Kultur auf hohem Niveau verstanden und genossen wurde. Anfangs, d.h. um 800, stammte die Kultur aus Bagdad, entwickelte sich aber bald mit eigenen Standards. Die allgemeine Verkehrssprache war arabisch; daneben gab es lateinisch, hebräisch und Dialekte.

„Córdoba war im 10. Jahrhundert eine der wichtigsten Städte der Welt. Dort lebten rund eine halbe Million Juden, Christen und Muslime,“ schrieb die Züricher Zeitung am 13. 11. 2014 in einem Artikel, in dem sie über die Bürgerinitiative „Mezquita/Catedral“ aus Cordoba berichtete. Die Bürger protestierten gegen die Entscheidung der katholischen Kirche, das Wort „mezquita“ (Moschee) aus allen Faltblättern, Eintrittskarten und von seiner Webseite über die große, kunstvolle maurische Moschee von Cordoba zu entfernen. In den gewaltigen Bau wurde schon bald nach der Eroberung durch die nordspanischen Katholiken eine

Kirche hineingebaut; aber heute dient das Ensemble nicht nur dem Gottesdienst, sondern vor allem als Touristenattraktion.

Der andalusischen Kultur verdanken wir in Kontinentaleuropa unter anderem die Kenntnis von Aristoteles und überhaupt der antiken griechischen Kultur. Darüber sind sich die Historiker gewöhnlich einig. Allerdings trat 2008 in Frankreich der Mediävist Silvain Gouguenheim mit der Behauptung auf, dass es die christlichen Klöster gewesen seien, die von Griechenland aus die antiken Wissenschaften nach Europa gebracht hätten. Ein einziger spanischer Mediävist stimmte ihm zu, überall sonst empörten sich die Historiker gegen diese offensichtlich von Islamophobie geleitete Darstellung.

In Spanien aber brennt dieses Thema noch heißer als im übrigen Europa, denn die Mathematiker und Philosophen, die Baumeister und Goldschmiede, die Dichter und Übersetzer saßen ja in Andalusien, ehe „los reynos católicos“ (aus Kastilien, Asturien u.a.) im 15. Jahrhundert die Reste der zerbrechenden Fürstentümer Andalusiens in Besitz nahmen und mit dem Spruch „Tod oder Taufe“ die Bevölkerung homogenisierten.

In Sevilla lehrt heute Emilio González Ferrín Arabistik an der Universität und veröffentlichte 2006 eine „Allgemeine Geschichte Andalusiens“, die auf wissenschaftlicher Ebene die These der „Mischbevölkerung seit der Antike“ vertritt - und damit die These einer kontinuierlichen Entwicklung bis zur sog. „Reconquista“ -, sie begründet und ausarbeitet. Seine Sicht stützt sich auf die Erkenntnis, dass es in Andalusien seit der Antike keine großen historischen Brüche gegeben habe. Das ganze Buch konnte ich nicht lesen, weil mein Spanisch dafür nicht ausreicht. Doch in seinem „Vorwort zur 3. Auflage“ fasst Professor Ferrín sein Buch selbst zusammen und bietet einen Überblick. Fast ein Jahr habe ich daran gesessen, um es ins Deutsche zu übersetzen, habe das Ergebnis von Sprachkennern kontrollieren lassen. In diesem Vorwort schreibt Professor Ferrín: es gehe ihm einerseits um den Standort Andalusiens zwischen Orient und Okzident, andererseits und vor allem um die These, dass die sog. *Reconquista* eine Erfindung sei, da eine „Invasion“ nie stattgefunden habe. Außer den Nachkommen der Römer und denen der Ureinwohner lebten

um 700 in Andalusien Juden, Goten und Berber überall in den verschiedenen Fürstentümern. Cordoba war eines der mächtigsten und reichsten. Nicht dass die Fürstentümer immer tolerant gewesen wären: so kam in Cordoba im 12. Jahrhundert eine Familie an die Macht, die nur islamische Bürger wünschte und alle andern zum Übertritt oder zur Emigration aufforderte. (Der später berühmte jüdische Gelehrte Maimonides etwa musste zehnjährig mit seiner Familie emigrieren – das war 1148.) Nicht lange danach herrschte in Cordoba Bürgerkrieg, und 1236 übernahmen die spanischen Katholiken die Macht.

Doch auch in den 700 Jahren bis 1492 (Fall von Sevilla, der letzten freien Stadt in Andalusien) war die Vielfalt nie selbstverständlich gewesen, sie musste stets neu gewonnen und gesichert werden. Aber es war offenbar die Vielfalt, welche den kulturellen Reichtum, vor allem die Freiheit des Denkens hervorbrachte, und das ist das Andalusien, das Professor Ferrín uns zeichnet.

In aller Wissenschaftlichkeit artikuliert sich in dem Buch so auch eine Gegenposition zu den nationalreligiösen Konservativen im heutigen Spanien. Vielleicht entsteht so nach und nach ein Bild von einem neuen Andalusien, ja, von einem großen Spanien, das sich auf seine vielfältigen Wurzeln besinnt und im Gedenken an die Anfänge und die hohen Zeiten der andalusischen Kultur neue Wege zu einem vielgestaltigen, vielsprachigen Europa findet, wie es bis ungefähr 1500 auf der iberischen Halbinsel schon einmal existiert hat.

*„Historia general de Al Ándalus“ por Emilio Gonzáles Ferrín;  
„Europa entre Oriente y Occidente“; Tercera Edición; ALMUZARA,  
2009*

Frankfurt am Main, im Januar 2016